

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 94 (1997)
Heft: 11

Artikel: Soziale Verantwortung : welche Grundwerte müssen ins Spiel gebracht werden? [Fortsetzung]
Autor: Peter, Hans-Balz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soziale Verantwortung: Welche Grundwerte müssen ins Spiel gebracht werden?

Von Prof. Dr. Hans-Balz Peter, Leiter ISE*

2. Teil

3. Soziale Verantwortung – Welche Ethik in einer durch die Gesetze der Wirtschaft und der Politik selbst regulierten Gesellschaft?

Im Zeitalter ausdifferenzierter, aufgeklärter, moderner Gesellschaften gelten ethische Werte, Kriterien, Prinzipien nicht (mehr) kraft des Diktates irgendwelcher ethischer Instanzen. Darum findet man für ethische Werte auch nie Antworten von der Präzision der Technik oder der Mathematik. Ethische Begriffe, verwurzelt in der Geschichte der Kulturen, können indes die Ziel-Richtung angeben und als grobes Mass dienen. Der konkrete Sinn ethischer Werte muss im vernünftigen Dialog auf der Basis der in jeder Gesellschaft – auch einer pluralistischen, multireligiösen, multikulturellen – vorhandenen Grundwerte artikuliert, debattiert und damit formuliert, also in der Konkretisierung festgelegt werden. Wo politische Partizipation und Kommunikation in idealer Weise gegeben wären, könnte diese Wert-Festsetzung durch die Politik stattfinden. Dies ist aber in unserer Gesellschaft nicht die Erfahrung, jedenfalls nicht der Armen, und die politische Soziologie beschreibt generell die abnehmende Bedeutung

der formalen staatlich-politischen Prozedere für die Bewältigung der öffentlichen Probleme. Wo aber gerade die Betroffenen, die Armen, zwar nicht juristisch, aber faktisch ausserhalb der gesellschaftlichen Kommunikation stehen – und Armut ist nun einmal gepaart mit sozio-kultureller *Exklusion* – haben eben nur die politischen (und meist auch wirtschaftlichen) *Shareholders*, also die, die schon Anteile am gesellschaftlichen Wohlergehen besitzen, das Sagen, und die übrigen *Stakeholders*, die Anspruchsberechtigten und Bedürftigen, sind nicht dabei. Darum kommen ihre Belange bei der Festlegung der politischen Wertorientierung zu kurz, einer Entscheidung, die sich zuspitzt in der Frage: *Welche Gesellschaft wollen wir?*

Damit Solidarität und Gerechtigkeit als Werte in der politischen Debatte genügend zum Zuge kommen können, müssen eben jene, die unter einem Mangel oder unter einer Verletzung dieser Werte leiden, ihre Stimme und ihre Erfahrungen in die Meinungs- und Willensbildung einbringen können. Und dies wird denn auch der Schluss meiner Überlegungen sein: Wie können «wir» als Kirche und als Institutionen der Zivilgesellschaft, u.a. als Institutionen des So-

* Referat anlässlich der Mitgliederversammlung der *Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS)* am 15. Mai 1997 im Casino von Luzern unter dem Thema «Wirtschaftlicher und sozialer Wandel – eine ethische Herausforderung». – Der Autor leitet als Volkswirtschaftler und Sozialethiker *das Institut für Sozialethik des SEK* (Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund) und ist nebenamtlich H. Prof. für Sozial- und Wirtschaftsethik an der Universität Bern (Evang.-theol. Fakultät).

zialwesens dazu beitragen, dass auch die *Armen eine kommunikativ mächtige Lobby* bekommen – damit *Gerechtigkeit* und *Solidarität* und *Partizipation* zur gesellschaftlichen Normalität, also zu *normgebenden Kräften der politischen Orientierung* werden?

3.1 Was können Ethik und Sozialethik leisten?

Gerade in Zeiten der Orientierungskrise, der Unsicherheiten werden an die Ethik hohe Erwartungen gestellt. Dies steht eigentlich im Kontrast zum postmodernen Lebensgefühl und zu einer gesellschaftlichen Lebenspraxis, in der die Autonomie, die Individualität (die leicht in Beliebigkeit umschlagen kann) die vorrangigen Werthaltungen sind, und die Eigenständigkeit in einer offenen Zivilgesellschaft gross geschrieben werden. Die Distanzierung der Menschen vom moralischen Führungsanspruch (sogar nur einer fernen Erinnerung daran) der Kirchen und anderer Grossorganisationen korrespondiert damit.

Die Zeit einer autoritären Ethik ist – dies gilt auch für die kirchliche Sozialethik – endgültig vorbei. Die Ethik hat Ethik für mündig sein wollende Menschen in einer im Prinzip auf Partizipation angelegten Gesellschaft zu sein. Dies ist ein weiterer Grund, warum Ethik durch zu hohe, an sie delegierte Erwartungen rasch überfordert sein kann. Denn der Weg der Ethik ist das Fragen und Suchen in argumentativer Auseinandersetzung und kann nicht mehr jener der Weisung, der Einweg-Anleitung und Lehre sein.

3.2 Ethik und Moral

Ich muss hier auf eine nähere Bestimmung ethischer Begriffe, so wichtig sie

für die Verständigung ist, aus Zeit- und Raumgründen verzichten; nur soviel zu den häufig synonym benutzten Begriffen *Ethik* und *Moral* zur Klärung der Gesprächslage:

Ethos als Ausgangsbegriff bezeichnet zunächst den Ort des gewohnten Lebens; Wohnung – Gewöhnung; den ›Stall‹, wo man installiert ist – die Sitte als das, was man gewohnt ist zu tun und was ›man tun soll‹. Von daher ist *Ethos* zum *Inbegriff der gelebten Sittlichkeit*, der Gesamtheit der in Geltung stehenden Werte und Normen, der sittliche Lebensentwurf geworden, und zwar primär bezogen auf eine Person, manchmal auch auf eine Kultur oder eine Gesellschaft, die sich mit diesem sittlichen Gesamtbekenntnismässig verbindet.

Ethik verstehe ich sowohl als die wissenschaftliche Disziplin, die sich systematisch mit Ethos befasst, als auch die *Reflexion der einzelnen Menschen und der Gesellschaft*, die auf die sittliche Orientierung der Regeln und Kriterien praktischen Handelns hin zielt. Ethik ist somit Reflexion über Ethos und Moral auf neue, bessere Moral hin – mit dem Ziel der Bestimmung des sittlich guten, verantwortlichen, gerechten Handelns.

Moral ist quasi der empirische Niederschlag (früherer) ethischer Reflexion, die in gesellschaftlichen und individuellen Werten und Normen geronnene Ethik. Moral und Ethik können deshalb in Konflikt kommen – ja Ethik ist Moralkritik: denn Ethik fragt über die gängige Moral hinaus nach *ihrem Geltungsgrund und nach ihrer Angemessenheit in neuen Situationen*. Ethik ist auf den Plan gerufen, wenn herkömmliche Moral im gesellschaftlichen, technologischen und politischen Wandel keine hinreichende Lebensorientierung mehr zu vermitteln vermag. Der Ruf nach Ethik ist somit

auch *Krisenerscheinung*, und die Ethik wird gerade dann gefordert, wenn die bekannten Antworten auf sittliche Fragen nicht helfen.

Zwei Kennzeichen der Ethik seien im Blick auf Sozialpolitik und Sozialwesen hervorgehoben:

- Ihr geht es nicht um das Ziel der Erkenntnis wie den Wissenschaften, sondern um das Erkennen und Realisieren des sittlichen Handelns, um die Zielrichtung des Handelns und die Zielerreichung – mithin auch um ihren *Erfolg!* Eine Ethik der Normen und Prinzipien ohne Bezug zur Realität und ohne Einfluss auf das konkrete Handeln und Verhalten hat deshalb ihre Aufgabe noch nicht erfüllt. Verbindliche Orientierung kann erst im *Vollzug* des Handelns von Menschen in freier Verantwortung gegenüber anderen Menschen gewonnen werden. Ethik ist also *nicht abstrakte Kunst, einer übermenschlichen Ideenwelt verpflichtet* – dieses Missverständnis hat ihr den hartnäckigen Argwohn eingebracht, sie sei welt- und lebensfremd. Ethik ist von ihrem Geltungsanspruch her vielmehr *konsequent praxis- und handlungsorientiert*: ihre Aufgabe, ihr Sinn die Vermittlung von absolut Normativem mit dem Faktischen des Lebens, ihr Zusammenbringen (Kompromiss) zu relativ geltenden Handlungsorientierungen.

- Ethik bezieht sich einerseits stets auf das *eigene* Handeln, andererseits hat sie das (amoralische) Gut des *anderen*, der anderen im Blick. Ihr geht es – wie dies im Doppelgebot der Liebe zum Ausdruck kommt – nie allein um das eigene Wohl und Gut, sondern immer auch um jenes der anderen. Indem Ethik Nachdenken

auf mein eigenes, unser eigenes Handeln ist, kann sie nicht als Besserwisseri darüber auftreten, was andere tun sollen. Ethische Reflexion ist von Selbstverpflichtung zugunsten anderer nicht zu trennen.

3.3 Drei Modelle von Ethik für Politik, Wirtschaft, Gesellschaft¹⁾

Die Art, wie Ethik auftritt, hat sich im Laufe der Geschichte vielfach gewandelt. Heute wird das, was Ethik als Nachdenken der einzelnen und der Gesellschaft über Werte und Normen leisten kann, noch allzu oft am überkommenen Bild einer autoritären Ethik gemessen. Dieses tradierte Bild nenne ich das «Dominanz-Modell».

Dominanz-Modell: Ethik den Lebensbereichen übergeordnet

Die Einbahn-Ethik sozialetischer Urteilsbildung oder Gewissensbildung entspricht keineswegs mehr dem Selbstverständnis des modernen, des postmodernen Menschen. Die Trennung von moralischer Anweisung «oben» und sittlichem Gehorsam «unten» entspricht auch nicht einer Selbstanforderung der Ethik. Ihr geht es um das freie, selbstverantwortete Handeln der Menschen in der Gesellschaft und darum, dass diese sich selbst Orientierung suchen und sich auf Regeln verständigen – und nicht bloss um untertänige Anwendung vorgegebener Vorschriften.

Verantwortung setzt Freiheit und Mündigkeit voraus, und dies gilt es in der Ethik anzuerkennen und zu schützen.

¹⁾ Modelle erstmals veröffentlicht in: H.B. Peter, Die internationale Sozialpolitik und der Weltsozialgipfel 1995: Sozialethische Perspektiven den Kirchen. *ISEItexte*, 1 1-16.

Aufklärungs-Modell: Subordination der Moral unter das Faktische

Das populär-aufklärerische Gegenmodell, dem die Aufsplitterung von Wissenschaft und Ethik entspricht, genügt aber keineswegs der seit Jahrhunderten, u.a. in der jüdisch-christlichen Tradition und in der griechischen Philosophie seit Platon und Aristoteles herausgestellten Aufgabe der Sittlichkeit, der sittlichen Ziel-Orientierung über alle instrumentelle Sachlichkeit hinaus. Im Aufklärungs-Modell wird gewissermassen das moralische Kind mit dem Bade der Bevormundung ausgeschüttet. Christliche Ethik namentlich, welche die Zusprache zum Menschen und seine Inanspruchnahme mit dem Ganzen seines Lebens in ihrer Glaubensgrundlage bezeugt, darf sich mit einer totalen Abschottung einzelner Lebensbereiche, einer Preisgabe des Wirtschaftlichen an die keiner Verantwortung zugänglichen Gebote des Marktes oder Gesetzen der Politik, nie zufrieden geben.

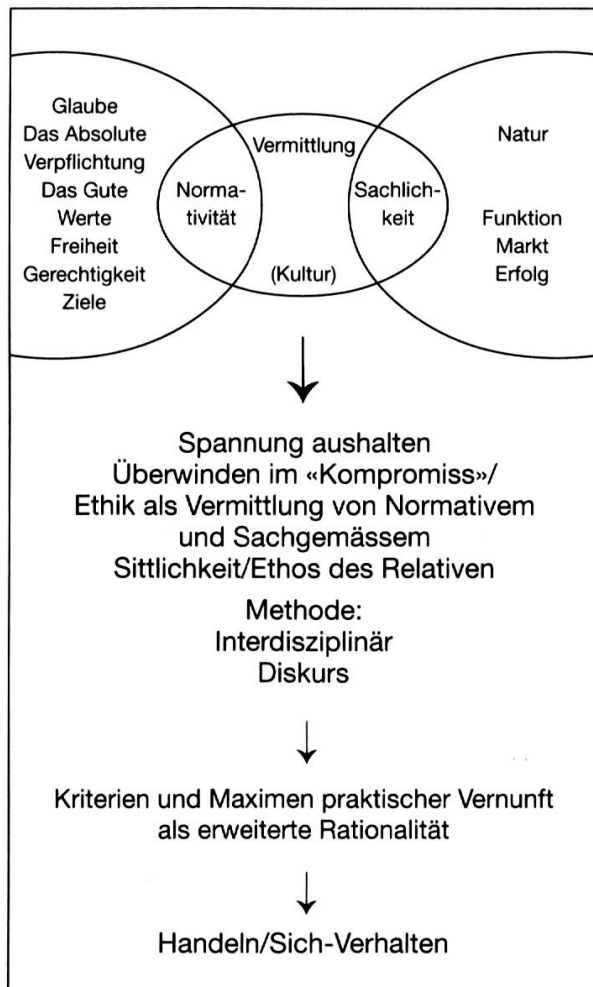
*Relations-Modell «integrativer Ethik»:
Spannungsvoller gegenseitiger Bezug von Normativität und Sachlichkeit*

Zeitgenössische Ethik soll sich nicht als fixiertes moralisches Wissen, sondern als methodisches Fragen, als systematische Suche nach Kriterien ethischer Urteilsfindung verstehen. Sie vollzieht sich in der Konkretisierungen in Form von gleichzeitig normativen und deskriptiven Handlungsorientierungen, die Geltungsansprüche in pragmatischer Absicht mit Sachlichkeit verbindet. Sie ist also in einem dynamischen prozesshaften und diskursiven Modell zu denken. Dies führt nicht (bzw. nicht nur) zu absoluten, situationsblinden Prinzipien, sondern zu immer neu zu verantwortenden, relativen und revidierbaren prakti-

schen Maximen mit dem Anspruch, die bloss technisch reduzierte, ökonomische Sach-Vernunft oder die Staatsraison zu durchbrechen und zur ethischen Vernunft zu erweitern.

Dabei sind verschiedenen Arten oder Stufen von Normativität bzw. Geltung zu unterscheiden.

- Die erste Stufe der Normativität zielt auf den persönlichen, letztlich bekenntnis-haft einzunehmenden *moralischen Standort: die Grundentscheidung*, die argumentativ immer wieder zu bestätigend ist, sich sittlich orientieren zu wollen. Dieser Grundentscheid schliesst den Willen ein, entsprechend seiner ethischen Einsicht zu handeln. Ohne die *normative Grundentscheidung* kann gar nie ein echter ethischer Diskurs zustande kommen.



- Die *zweite* Stufe umfasst die *Grundorientierung der sittlichen Existenz*. Sie bezieht sich auf *mein* bzw. auf *unser* Handeln und ist dadurch gekennzeichnet, dass sie die eigene Interessenlage transzendiert, über sie hinausgeht zum anderen hin, zum Interesse des Nächsten, letztlich zur universalen, nicht-ausschliessenden Gemeinschaft. Denn es ist kein sittlicher Grund auszumachen, nicht alle Menschen grundsätzlich gleich als Zwecke an sich und nicht als blosser Mittel anzuerkennen. Entsprechend gelten die *Kriterien* ethischer Orientierung – gewissermassen die (absoluten) Ziel-Normen – universal. Auf dieser Ebene der Normativität soll deren Geltung noch nicht durch praktisch-empirische Verwirklichungsgrenzen relativiert werden. Hier geht es um die Frage: Welche Gesellschaft wollen wir bzw. wollen wir sein?

- Die *dritte* normative Stufe – im Schema auf Seite 172 symbolisiert durch die Ellipse mit zwei Brennpunkten – ist die *Vermittlung* der normativen *Geltung* (Normativität) von Prinzipien und Ziel-Kriterien mit der *Faktizität* (Sachlichkeit) des jeweiligen Handlungsbereiches (Politik, Wirtschaft) durch *Konkretisierung* für eine bestimmte Situation der Gesellschaft. Das Ergebnis sind situationsbezogene, also für sachliche wie für normative Verbesserung offene, *relative Handlungsorientierungen* (*Maximen; Postulate*). Um solche Konkretisierung und relative Handlungsorientierungen muss man edel streiten.

Bisher war unsere Aufgabe vor allem konzentriert auf die dritte Stufe, die Herausarbeitung von Gesichtspunkten und

Fakten für die ethische Urteilsfindung als Vermittlung (vorhandener, interpretierbarer) Normen einerseits und beschreibbarer Sachprobleme andererseits. Sie konnte sich gewissermassen auf eine Reaktivierung der doch in unserer Gesellschaft noch vorhandenen und weiterhin anerkannten normativen Gesichtspunkte stützen.

In jüngster Zeit scheint in der öffentlichen Debatte eine Verwechslung der Probleme Platz zu greifen: Statt dass z.B. bei sozialpolitischen Problemen eine neue situationsbezogene *Vermittlung* der normativen und faktischen Gesichtspunkte gesucht wird, die aber immer noch in der Verpflichtung an den vereinbarten, von der Gesellschaft anerkannten Werten und Zielen steht, werden *diese regulativen Gesichtspunkte der gesellschaftlichen Kooperation an sich infrage gestellt*. Manchmal werden sie auch schlechthin preisgegeben, oft ohne tiefere Reflexion oder auf dem Hintergrund einer nicht zu Ende gedachten Vorstellung, es liessen sich alle Probleme durch Privatisierung, Wettbewerb und Deregulierung bewältigen. Zum Beispiel: Plötzlich kommen Parlamente oder Behörden auf den Gedanken, die Definition von Armutsgrenzen politisch veränderbar zu gestalten oder kurzerhand neu – wesentlich tiefer – zu fixieren, um finanzpolitische Flexibilität zu gewinnen. Das bedeutet ethisch: *Beliebigkeit*, Verlust der Verbindlichkeit. Steht eine Parlamentsmehrheit in der Versuchung: Jetzt ist der Moment günstig, um «deregulierte» Arbeitsbedingungen durchzusetzen²⁾, die – seinerzeit wohl abgewogenen – Leistungen der Arbeitslo-

²⁾ So versucht mit der Revision des eidg. Arbeitsgesetzes, das allerdings in der Referendumsabstimmung vom Dezember 1996 deutlich abgelehnt wurde.

senversicherung zu kürzen³⁾, wird dabei bedacht, dass damit noch mehr Leute aus dem Bereich der – anspruchsbegründenden – Sozialversicherung in die anspruchslöse Sozialhilfe⁴⁾ abgeschoben werden. Der Staat sei für die Durchführung der einmal vereinbarten sozialen Sicherungsleistungen zu arm, wird vorgegeben – und gleichzeitig steigen allenthalben die *shareholder values*.

Folglich tritt in jüngster Zeit die ältere, klassische Aufgabe der Ethik wieder ins Zentrum, eine Aufgabe, die früher ein Gegenstand von *Ermahnung* bildete: Die Werte selbst, die Kriterien und ihre Gültigkeit sind nicht mehr selbstverständlich, ihre Anerkennung ist nicht mehr allgemein, der (in sich schon je komplexe) Konsens zur gesellschaftlichen Kooperation, die erst individuelle Entfaltung und privatwirtschaftliche Expansion ermöglicht, mithin der *Gesellschaftsvertrag als Basis einer funktionierenden Gesellschaft ist nicht mehr gegeben*.

Das Problem scheint noch tiefer zu liegen und hinter die Ebene der Aner-

kennung ethischer Werte und Ziele zurück zu greifen: Mangelt es im öffentlichen Diskurs nicht schon an der *Voraussetzung* jeglicher fruchtbaren Ethik-Debatte, nämlich *am sittlichen Grundentscheid* und am Einnehmen des *moral point of view* – der Bereitschaft, nicht nur die eigenen Interessen als Mass- und Orientierungspunkt des individuellen wie des kollektiven Handelns zu nehmen, sondern auch die sittliche Verpflichtung zum Respekt von Gerechtigkeit (also dessen, was ich dem anderen schulde!) und kombiniert mit der (finanziellen und politischen) Handlungsfähigkeit – zur gesellschaftlichen Kooperation vor jedem Wettbewerb.

Notwendig also ist, nicht nur unnütze staatliche Regelungen zu deregulieren, sondern auf individueller und gesellschaftlicher Ebene die sittliche Verpflichtung generell – als *moral point of view* – und die Anerkennung von Grundrechten für alle zu retablieren und revitalisieren.

Fortsetzung folgt

³⁾ Einerseits sieht ein dringlicher Bundesbeschluss von 1997 eine Kürzung der Leistungen von 3% (teilweise 1%) vor – Referendumsabstimmung im September 1997, andererseits wird aus finanzpolitischen Gründen eine weitere Senkung der Leistungen oder Kürzung der Beitragsdauer angekündigt – bei insgesamt nicht rückläufiger Arbeitslosigkeit.

⁴⁾ Bereits jetzt leiden die Gemeinden – das letzte Glied in unserem sozialen Sicherungssystem, dem immer mehr Lasten aufgebürdet werden – und darunter vor allem die Städte enorm unter der Entwicklung. Vgl. z.B. den Bericht des Finanzvorstandes Willy Küng: Die Finanzprobleme grosser Städte am Beispiel Zürich (1997).

An dieser Nummer haben mitgearbeitet:

- Charlotte Alfiev-Bieri (cab), Redaktorin ZeSo, Langnau i/E
- Kurt Dreher, Leiter Abteilung Sozialdienste Köniz
- Jürg Fassbind, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fürsorgeamt des Kantons Bern
- Gerlind Martin (gem), Freie Journalistin, Bern
- Hans-Balz Peter, Prof., Dr., Leiter des Instituts für Sozialethik, ISE, Bern